

Gegeneinander – Nebeneinander – Miteinander (Wie) funktioniert die Kommunikation Schule – Eltern?

Am 26. Februar 2014 fand ein von der Initiative **Bildung grenzenlos** organisierter und sehr gut besuchter Diskussionsabend in der Wirtschaftskammer in Wien statt. Am Podium saßen Wolfgang Vogelsaenger¹, Direktor der IGS Göttingen², Niki Glattauer, Autor und Lehrer in einer Neuen Mittelschule in Wien, Monika Schillhammer, Ombudsfrau im Stadtschulrat, Christa Könné, ehemalige AHS Direktorin und etwas verspätet, da er durch einen Termin im Parlament aufgehalten wurde, SC Kurt Nekula aus dem Bildungsministerium. Die Moderation übernahm der Kurier Journalist Michael Hufnagl.

Nach der Begrüßung durch **Erwin Greiner** von Bildung grenzenlos liest **Niki Glattauer** einige Passagen aus seinem Buch „*Leider hat Lukas...*“, die die schwierige Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus beleuchten.

Dann stellt **Wolfgang Vogelsaenger** seine Schule vor. Sie wurde ab 1970 von einer Gruppe von Lehrer/innen und Eltern geplant, wobei die Eltern ihre Ideen sehr stark einbrachten. Aufgrund des inhaltlichen Konzeptes planten die Architekten den Schulbau. Lehrer/innen, die an dieser Schule unterrichten wollen, werden durch Fortbildungsveranstaltungen eingeschult, da sie in ihrer universitären Ausbildung zwar Fächer studieren aber nicht erfahren, wie sie dieses Wissen bestmöglich vermitteln können. Die Schule ist eine Gesamtschule von der 5. bis zur 10. Schulstufe. In den Klassen sitzen 30 Schüler/innen in den fünf Tischgruppen zu je drei Mädchen und drei Burschen. Es gibt keine Leistungsgruppen, keine Zensuren und keine Hausübungen. Statt Zeugnisse schreiben die Lehrer/innen an die Eltern Briefe, auf die auch die Schüler/innen durch eigene Kommentare reagieren können. Ein wesentliches Element sind die „Tischgruppenabende“, die vier Mal im Jahr für jede Tischgruppe bei jeweils einer Familie organisiert werden. An diesen nehmen auch die Lehrer/innen teil. Die Schüler/innen stellen dort vor, was an der Schule gemacht wurde, es wird diskutiert, teils mit den Kindern, teils ohne sie. Bei Schuleintritt unterschreiben die Eltern, dass sie an diesen Abenden teilnehmen werden. Am Ende der sechs Jahre gibt es einen „großen Elternabend“ mit Informationen zur allgemeinen Entwicklung. Die Schule lebt nach dem Motto „*Bei uns ist das so!*“ Wer das Modell nicht möchte, wählt eine andere Schule. Die Partnerschaft zwischen Schule und Eltern wird ganz groß geschrieben und im Hinblick darauf, dass der Sektionschef des Unterrichtsministeriums am Podium noch fehlt, meint **Vogelsaenger**, dass ein Ministerium mit dieser Partnerschaft eigentlich ohnedies nichts zu tun hätte.

Monika Schillhammer, Juristin, die auch an einer BHS unterrichtet und eine geleitet hat, berichtet aus ihrer Erfahrung als Ombudsfrau. Bei ihr rufen nur jene Menschen an, die Probleme haben. Auf die Frage des Moderators, wie man die Beziehung Eltern – Schule verbessern könne, hat sie eine einfache Antwort: „Miteinander reden!“ Die Schulpartnerschaft ist in Österreich zwar gesetzlich verankert, in der Praxis zeigen sich aber Schwierigkeiten. Eltern beklagen, dass sie Direktor/innen nicht erreichen würden, Lehrer/innen verweigern die Teilnahme an Elternabenden, vermutlich weil sie sich keiner Kritik stellen wollen. Es existiert immer noch ein Formular „Vorladung“, allein dieser Titel stehe einem vertrauensvollen Gespräch entgegen. Außerdem musste sie bei vielen Anfragen feststellen, dass in der Schule sehr viel Angst vorherrsche.

Christa Könné sieht einen wesentlichen Aspekt im Alter der Kinder bzw. Jugendlichen. Man müsse sich fragen, was auf dem Weg vom Kleinkind zum Studierenden passiere. Bei Gesprächen zwischen Eltern und Lehrer/innen treffen Experten auf Laien, die einen bekommen bezahlt, die anderen bezahlen. Solche Diskussionen seien immer problembehaftet, da Eltern und Lehrer/innen im selben Themenfeld arbeiten. Die Eltern lieben und begleiten ihr Kind, die Lehrer/innen müssen es beurtei-

1 Auf akademische Titel wird verzichtet da sie nicht von allen bekannt sind.

2 <http://www.igs-goe.de/home/>

len, da seien Konflikte unausweichlich. Außerdem gebe es in Österreich keine klare Trennung zwischen Schule und Elternhaus wie zum Beispiel in Skandinavien.

Für **Glattauer** geht es bei der Eltern - Lehrer/innen Kommunikation vor allem um gegenseitigen Respekt, Information und Austausch und das sei stark verbesserungsbedürftig. Auf Lehrer/innen werde Druck ausgeübt, vor allem von den Medien, aber auch von den Eltern. Immer mehr solle die Schule auch Erziehungsaufgaben übernehmen. Eltern und Lehrer/innen schieben sich oft gegenseitig die Schuld zu wenn etwas nicht funktioniere. Die Neue Mittelschule sieht bei der Kommunikation große Verbesserungen vor. Aber allgemein gesehen, sei die NMS ein Etikettenschwindel und führe auf einen Irrweg. Es gebe mehr Arbeit, aber bestenfalls gleiche Ergebnisse wie früher.

Vogelsaenger meint, dass man nicht alle Kinder „an der gleichen Latte“ messen könne. Man müsse in der Schule auf jedes Kind individuell eingehen, da jedes Kind anders sei. Er würde sowohl die Zensuren wie auch die Zentralmatura abschaffen, da letztere zu einem Niveauverlust geführt habe, weil sich die Aufgabenstellungen an den Schwächsten orientiere.

Für SC **Kurt Nekula** sind die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der entscheidende Faktor im Schulbereich. Das treffe auf alle Testungen zu. Man müsse nun überlegen, wie man Eltern, die eine innere Barriere zu Schule haben, besser ins schulische Leben integrieren könne. Er setzt große Hoffnungen in die Pädagog/innenbildung Neu. Was die sprachensible Bildung betreffe, gebe es noch zu wenig Kompetenz. Bei den Standard Testungen gab es auch sehr erfreuliche Ergebnisse, manche Schulen haben besser abgeschnitten als erwartet. Für Familien deren Umgangssprache nicht Deutsch ist, werde bereits viel getan. Er verweist auf Erfolge der NMS, wird aber vom Moderator unterbrochen, da es an diesem Abend nicht um Schultypen gehen solle.

Die Frage von **Glattauer**, warum ein so erfolgreich scheinendes und 2011 mit einem Schulpreis ausgezeichnetes Modell in Deutschland nach 40 Jahren noch keine Nachahmer gefunden habe, kann **Vogelsaenger** nicht vollständig beantworten. Es gebe ein großes Beharrungssystem und die zusätzliche Lehrerarbeit werde nicht bezahlt (z.B. Tischgruppenabende). In den nächsten Jahren würden aber die Haupt- und Realschulen in Göttingen verschwinden und es werde nur mehr die IGS Form und Gymnasien geben.

Schillhammer verweist auf das heftige Lehrerbashing, das es dieser Berufsgruppe sehr schwer mache gute Arbeit zu leisten. Man müsse aber endlich etwas gegen die schlechten Lehrer/innen tun, „die Kinder kaputt machen können“ und für sie eine Exitstrategie schaffen. In ihrer Ausbildung sollten Lehrer/innen nicht nur ihre Fächer, sondern auch Lehren lernen und eine Ausbildung dafür erhalten, dass man mit 10-Jährigen anders umgehen müsse als mit 18-Jährigen. Aber auch die beste Lehrkraft könne nicht alles können, Lehrer/innen seien keine Mediatoren oder Psychologen. Schulpsycholog/innen müssten an Schulen genau so vorhanden sein wie Schulärzte/innen.

Könne spricht sich dafür aus, dass die Personen, die unterrichten nicht auch die sein sollten, die beurteilen. Das Expertentum der Lehrer/innen sieht sie in deren Profession. Derzeit werden die Schüler/innen ihrer Meinung nach in der Schule eher in die Vergangenheit geführt als in die Zukunft begleitet. Es müsste daher über die Lehrpläne diskutiert werden. In der NMS sieht sie eine friedensstiftende Institution.

Im Folgenden wird das **Publikum** in die Diskussion einbezogen. Es zeigt sich, dass es schwierig ist auf das Hauptthema Kommunikation – Schule und Elternhaus zu fokussieren, immer wieder werden bildungspolitische Grundsatzthemen angesprochen.

Auf die Frage, ob Schüler/innen seiner Schule auch lernen mit Druck umzugehen, mit dem sie im Berufsleben sicher konfrontiert sein werden, antwortet **Vogelsaenger**, dass es den Druck gebe, denn

Leistung müsse auch in dieser Schule erbracht werden. Es gebe aber andere Wege diese zu messen als die herkömmlichen Zensuren. Beim Zentralabitur Niedersachsens erzielten seine Schüler/innen hervorragende Ergebnisse. In Göttingen insgesamt machen 69% das Abitur, an seiner Schule sind es zwischen 70 und 80%, 10 bis 15% machen nachher eine Lehre.

Für **Könne** sind Noten wichtig, aber nicht deren Konsequenzen.

Schillhammer betont die Bedeutung der soft skills wie Freundlichkeit, Höflichkeit und Teamfähigkeit im Berufsleben. Das technische know how werde den Schulabgänger/innen im Betrieb selbst beigebracht.

Eine steirische **Landtagsabgeordnete** wünscht sich einen Schulversuch wie in Göttingen, die Frage nach der Realisierbarkeit bleibt unbeantwortet.

Auf die Frage, welche Faktoren für ein Gelingen der Schulpartnerschaft wichtig wären, antwortet **Könne**, dass man eine professionelle Konfliktkultur entwickeln müsse. Die Lehrer/innen müssten kundtun, was ihre Aufgabe sei und verstehen, dass die Eltern auf der Seite des Kindes stehen werden.

In seiner Schule werde dafür gesorgt, dass kein Kind Angst haben müsse, bekräftigt **Vogelsaenger**. Außerdem stünden die Türen für alle, die zu einem Gespräch kommen wollen offen, jede/r könne ohne Voranmeldung kommen. Wichtig sei es auch Vertrauen in die Kinder zu setzen.

Eine **Volksschullehrerin** betont die größeren Freiheiten, die Volksschulen gegenüber höheren Schulen im pädagogischen Bereich hätten. Elternarbeit bedeute viel Zeit aufwenden zu müssen. Leider müsse man die Kinder nach vier Jahren unterschiedlichen Schultypen zuteilen.

Eltern verweisen auf das Zeitproblem in den Schulen. Eine Theateraufführung um 12 Uhr Mittag könnten nicht alle Berufstätigen besuchen. Das gelte auch für die Sprechstunden.

Ein **AHS Lehrer** merkt an, dass in Österreich ein Besuch von Lehrer/innen bei Eltern problematisch wäre.

Glattauer entgegnet, dass er Treffen mit Eltern außerhalb der Schule bereits öfters gemacht hätte. Er lasse das Handy im Unterricht zu (bei den Schüler/innen auf lautlos). Er selbst telefoniere auch während der Stunden mit den Eltern, wenn es um kurze Informationen gehe. Er wünscht sich, dass man die Lehrer/innen ihre Arbeit machen lasse. Informationen müssten aber immer weitergegeben werden.

Hufnagels Frage, ob man die Kommunikation institutionalisieren könne, bleibt unbeantwortet.

Ein **Vater** meint, dass Lehrer/innen zu Elternabenden kämen, wenn ihnen das Thema wichtig wäre. Bei Eltern sei es schwieriger sie zur Teilnahme zu motivieren.

Die Vorsitzende des Pflichtschulelternverbandes **Andrea Polleichtner** hebt die Bedeutung von „*durch's Reden kommen die Leut zamm*“ hervor, weist aber auf eine zeitliche Überforderung der Lehrer/innen durch administrative Tätigkeiten hin.

Für **Vogelsaenger** gibt es keine strenge Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit im Lehrberuf.

Dr. Christine Krawarik